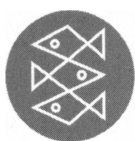


Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



So wie vielen Männern in einem gewissen Alter ergeht es auch Matthew Cape: Mit 35 Jahren ist er an einem Punkt in seinem Leben angekommen, an dem es nicht mehr weitergeht. Als ihn dann auch noch seine Frau mit einer anderen im Bett erwischt, ist es endgültig Zeit, sein bisheriges Leben als Handelsvertreter in Rockford, Illinois, hinter sich zu lassen. Er verlässt seine Frau, kündigt seinen Job, kauft sich eine 91er Corvette und düst los in ein neues Leben. Nach kurzen Zwischenstopps in St. Louis, Memphis, New Orleans geht es weiter nach Süden – Dallas, Austin, San Antonio rauschen an ihm vorbei. Las Vegas und Los Angeles sind nicht sein Ding, also weiter auf der Küstenstraße in Richtung Norden.

Als er in San Francisco Tanya und Boone trifft und sich von ihnen zum Pokerspiel überreden lässt, ahnt Matthew noch nicht, dass die Karten gezinkt und das Ganze ein abgekartetes Spiel ist. Aber das Paar ist in eine noch viel schlimmere Geschichte verwickelt, und ehe er sich versieht, wird aus Matthews Midlife-Krise ein Wettlauf mit dem Tod.

Ein spannender Kriminalroman, der wieder beweist, warum Bill Pronzini zu Recht einer der führenden amerikanischen »Masters of Suspense« ist.

Bill Pronzini, geboren 1943, hat über sechzig Kriminalromane geschrieben und lebt mit seiner Frau, der Krimi-Autorin Marcia Muller, in Petaluma, Kalifornien. Im Fischer Taschenbuch Verlag sind außerdem die folgenden Titel lieferbar: ›Blauer Skorpion‹ (Bd. 15419), ›Dunkler Morgen‹ (Bd. 15710), ›SchattenNächte‹ (Bd. 15709) und ab Juli 2003 ›Tödliche Fremde‹ (Bd. 15834).

Unsere Adresse im Internet: www.fischer-tb.de

Bill Pronzini
Schlechte Karten

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Gisela Podlech

Fischer Taschenbuch Verlag

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei Fischer Digital

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-30146-1

Deutsche Erstausgabe

**Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Juni 2003**

**Die Originalausgabe erschien 2002 unter dem Titel
›Step to the Graveyard Easy‹**

im Verlag Walker Publishing Company, Inc.;

© 2002 by the Pronzini-Muller-Family Trust

**Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische
Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.**

© 2003 Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3-596-15833-8

Für Marcia

Und der Heilige Geist sagt, Geh hinunter, Tod, leichter
Du sollst hinuntergehen, Tod, leichter
Du sollst hinuntergehen, Tod, leichter
Und meinen Diener heimbringen.

Geh leicht zum Friedhof
Du sollst leicht zum Friedhof gehen
Du sollst leicht zum Friedhof gehen
Und meinen Diener heimbringen.

»Geh hinunter, Tod«

1

Cape vögelte gerade die kleine Rothaarige von Logan's Café, als Anna nach Hause kam und ihn dabei erwischte.

Er nahm gar nicht wahr, dass sie das Schlafzimmer betrat. Die Rothaarige saß vornübergebeugt auf ihm, stieß lustvolle Schreie aus und ließ ihre Brüste in sein Gesicht baumeln. Keiner von beiden wusste, dass Anna da war, bis sie in schrillum Tremolo »Du Schweinehund!« schrie.

Die Rothaarige fuhr herum und entwand sich ihm mit solcher Heftigkeit, dass er sich fast einen Bruch holte. Anna stand stocksteif in der Tür. Weißes Gesicht, weiße zur Faust geballte Hände, weiße Krankenschwestertracht mit Häubchen. Wie ein Gespenst mit Ausnahme ihrer Augen. Die brannten heiß, rauchig an den Rändern wie Zigarettenlöcher in einem Stück Papier, bevor es in Flammen aufgeht.

Keiner von ihnen sagte etwas. Anna starrte ihn an, die Rothaarige, Lonnie, starrte Anna an. Und er sah keine von beiden an. Lonnie stieg in ihre Kleider und keuchte jetzt in einer anderen Tonlage. Er hörte, wie sie zu stammeln anfing.

»O Gott, Mrs. Cape, es tut mir Leid ... er sagte, Sie kämen erst spät nach Hause ... ich wollte nicht ... ich weiß nicht, warum ... o Gott, es tut mir Leid ...«

»Verschwinden Sie«, sagte Anna. Sie ließ Cape nicht aus den Augen.

»So Leid, wirklich, ich ...«

»Verlassen Sie mein Haus.«

Lonnie rannte nach draußen, mit einer Hand hielt sie ihre Bluse zu, von der anderen flatterte ihr BH. Die Haustür fiel ins Schloss.

Anna sagte: »In unserem Bett. Hier in unserem Bett.«

Cape schwang sich mühsam aus dem Bett, richtete sich auf. Er sagte nichts.

»Du bist ein solches Stück Scheiße.«

»Du hast ja Recht.«

»Zieh dir was an«, sagte sie, die Stimme voller Abscheu. »Sie glänzt ja auf dir wie Fett.«

Er zuckte zusammen und beugte sich herunter, um seine Hose aufzuheben. Stieg hinein, zog sein Hemd an. Die Türöffnung war jetzt leer. Als er das Wohnzimmer betrat, stand Anna an der Anrichte und goss sich einen Scotch ein. Der Flaschenhals klirrte gegen den Rand des Glases. Sie hatte ihr Häubchen abgenommen, ihre blonden Haare kräuselten sich oben und an den Seiten wie die Perücke einer Vogelscheuche. Er ging an ihr vorbei zum Vorderfenster, sah hinaus.

Hinter ihm sagte sie: »Und?«

Er antwortete nicht.

»Keine Entschuldigung? Keine Rechtfertigung?«

Ein Kind fuhr auf einem Fahrrad vorbei, strampelte sich ab mit wehenden langen Haaren.

»Schon gut. Sag mir nur, ist sie die Erste?«

Ein anderes Kind, ein dickes diesmal, das noch fester in die Pedale trat und in der schwülen Junihitze schwitzte. Der Typ, der immer zurückbleibt, alles versucht, um an die Spitze zu kommen, und es doch nie ganz schafft. Der Typ, der Cape immer gewesen war.

»Antworte mir, Matthew.«

Nein. Nicht so wie dieses Kind, nicht mehr. Er hatte aufgehört, sich abzustrampeln, wollte nicht mehr auf-

holen. Seit geraumer Zeit schon bewegte sich einfach nichts mehr.

»Verdammt, sag etwas!«

»Würdest du mir glauben, wenn ich sagte, ja, sie war die Erste?«

»Nein.«

»Sie war es aber.«

»Lügner.«

»Wie du meinst.«

»Warum andere Frauen? Hab ich dir nicht genügt?«

Cape wandte sich um und sah sie an. Schmerz und Wut ließen ihre Augen rund und glänzend wie Weintrauben aussehen. »Du bist Frau genug für jeden Mann«, sagte er.

»Warum dann? Warum eine andere in unserem Bett ficken?«

»Ich hab es getan, das ist alles.«

»Du hast es getan, das ist aber nicht alles. Ganz und gar nicht.«

»Die einzige Antwort, die ich dir geben kann, ist, dass ich nicht mehr derselbe bin.«

»Was soll das heißen? Derselbe was?«

»Derselbe Mann, den du geheiratet hast. Ich hab mich verändert. Du nicht.«

»Richtig, na klar. Das ist die Erklärung.«

»Wir haben uns auseinander gelebt«, sagte Cape. »Es läuft schon seit einiger Zeit nicht besonders gut zwischen uns. Du weißt, dass es so ist. Wir haben ja kaum noch Sex miteinander.«

»Ach, jetzt benutzt du also das als Entschuldigung.«

»Ich entschuldige mich nicht.«

»Ich kann nichts dafür, dass ich so oft Nachtdienst und Überstunden im Krankenhaus hatte.«

»Das ist keine Schuldzuweisung, Anna. Nur ein Tatbestand. Unsere Ehe funktioniert nicht mehr.«

»Vielleicht ist es ja so«, räumte sie ein, »aber wir hätten das in Ordnung bringen können. Zwölf Jahre ... wir haben schon Schlimmeres überstanden ...«

»Anfangs«, sagte Cape. »Wir haben uns verändert inzwischen.«

»Du wiederholst dich. Der Einzige, der sich verändert hat, bist du, das steht fest. Die letzten Monate ... launisch, ruhelos ... all diese so genannten Geschäftsreisen nach Chicago oder sonst wohin ... und jetzt bringst du eine andere Frau in unser Bett. Ich kenne dich ja kaum noch.«

»Stimmt wahrscheinlich.«

»Was ist los mit dir? So eine Art Midlife-Krise, ist es das? Du bist erst fünfunddreißig, hast also noch ein bisschen Zeit für so was.«

»Siebzig Jahre«, sagte er.

»Was?«

»Schon gut. Vergiss es.«

»Vergiss es«, sagte Anna bitter. »Soll ich das vergessen, was ich grade im Schlafzimmer gesehen habe?«

»Das erwarte ich nicht von dir, nein.«

»Auch wenn ich es wollte, könnte ich es nicht. In unserem Bett, verflucht!« Sie nahm einen Schluck Scotch, hustete, versuchte es noch einmal und verschluckte sich dabei. Sie schleuderte das Glas gegen das Sofa. »Du Bastard«, sagte sie. Sie war kurz davor, in Tränen auszubrechen.

»Es tut mir Leid, Anna. Ich weiß, du glaubst mir nicht ...«

»Ich würde dir auch nicht mehr glauben, dass der Himmel blau ist.«

»... es ist aber die Wahrheit. Es tut mir alles so Leid.«
»Lügner. Leid tut dir nur, dass du dich hast erwischen lassen.«

»Schon gut.«

»Schon gut. Schon gut. Schon gut.« Sie holte tief und vor Erregung zitternd Luft. »Es ist aus, Matthew. Ein für alle Mal und auf der Stelle.«

»Ich weiß.«

»Was du heute getan hast ... das lass ich mir nicht gefallen.«

»Ich weiß«, sagte er noch einmal.

»Du weißt, du weißt. Du weißt nicht, was Scheiße ist, das weißt du nicht.«

»Du bist besser dran ohne mich«, sagte er.

»Ja, das ist verdammt richtig.«

»Ich gehe sofort.«

»Je schneller, desto besser. Pack deine Sachen und verschwinde. Bleib dieser rothaarigen Hexe auf den Fersen, bring zu Ende, was du angefangen hast.«

»Es ist vorbei mit ihr.«

»Glaubst du, das interessiert mich noch? Von mir aus kannst du ihr die Seele aus dem Leib vögeln.« Nasses tropfte ihre Wangen herunter. Sie wischte es ärgerlich weg. »Eines sollte dir besser gleich klar sein. Ich will dieses Haus haben. Das fechte ich vor Gericht aus, wenn es sein muss. Es ist das Erste, was ich dem Anwalt sagen werde.«

»Das brauchst du nicht. Ich will nur die Hälfte unserer Ersparnisse und die Emerson-Aktien, alles andere gehört dir.«

»Das ist ja sehr großzügig von dir. Wenn wir Kinder hätten, würdest du sie vermutlich auch mir überlassen. Weißt du was, Matthew? Ich bin froh, dass wir keine

Kinder haben. Ich bin froh, dass ich diese Fehlgeburt vor neun Jahren hatte.«

»Das ist nicht dein Ernst.«

»Glaubst du?«

»Nein, bestimmt nicht. Tu mir weh, wenn du willst, aber verletz dich nicht selber.«

Sie drehte ihm den Rücken zu und stand jetzt wieder so steif da wie kurz zuvor in der Schlafzimmertür. »Geh schon, verschwinde. Ich kann deinen Anblick nicht mehr ertragen. Ich bete zu Gott, dass ich dich nie wieder zu Gesicht bekomme.«

»Das wirst du nicht.«

»Ist das ein Versprechen?«

Cape sagte leise: »Du wirst mich nie mehr wieder sehen.«

»Was für ein Glück.«

Er ging zurück ins Schlafzimmer. Seine Kleiderschränkhälfte war voll gestopft mit Anzügen, Jacketts, Krawatten, Freizeitkleidung, einem Dutzend Paar Schuhen, einem fünfteiligen Kofferset von Gucci; seine Kommode quoll über von Hemden, Unterwäsche, Socken, Schmuck. Materielle Güter. Sachen. Er zerrte einen mittelgroßen Koffer heraus, füllte ihn mit dem Notwendigsten, dazu einen Anzug und zwei Jacketts. Dafür brauchte er nicht mal eine Viertelstunde – gerade lange genug, um einen Schlusspunkt hinter zwölf Jahre seines Lebens zu setzen.

Anna war gegangen, als er wieder aus dem Schlafzimmer kam. Auch gut. Es gab nichts mehr zu sagen.

Nur noch eines. Und er sagte es laut zu dem leeren Haus, weil sie es ohnehin nicht hätte hören wollen.

»Auf Wiedersehen, Anna.«

2

Bernie Klosterman war der einzige unter Capes wenigen Freunden, der nicht geheiratet hatte. Er lebte allein in einer Dreizimmer-Eigentumswohnung in einem Hochhaus unweit der Innenstadt. Cape traf ihn zu Hause an und überraschte ihn mit den Neuigkeiten.

»Klar doch«, sagte Bernie, »du kannst heute Nacht hier bleiben. Auch länger, wenn du willst.«

»Nur heute Nacht, danke.«

»Hör zu, Matt, warum hast du das getan? Du hast doch Anna bisher nie betrogen, oder?«

»Zum ersten Mal.«

»Diese Kellnerin mit nach Hause zu schleppen ... Mann, welcher Teufel hat dich da geritten? Wenn du sie schon bumsen musstest, warum nicht in irgendeinem Motel?«

»Vielleicht wollte ich mich erwischen lassen«, sagte Cape.

Bernie machte große Augen. »Warum solltest du das wollen?«

»Ich brauchte einen Anstoß. Um da rauszukommen.«

»Raus aus der Ehe? Ich wusste ja, dass ihr zwei Probleme habt, aber ...«

»Nicht nur die Ehe. Alles. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.«

»Was willst du damit sagen?«

»Gestern war ich mit Lonnie zusammen«, sagte Cape. »Heute Morgen hab ich meinen Job geschmissen.«

»Du ... großer Gott, Matt. Du bist jetzt seit vierzehn